

Afrikanische Literatur an der Grenze zu Europa

1. Einleitung: Die Grenze zwischen Afrika und Europa

Afrikanische Literatur(en) an der Grenze zu Europa erzählen von prekären und gewaltsamen Grenzerfahrungen, wie sie seit den 1990er Jahren immer mehr MigrantInnen aus Afrika auf dem Weg nach Europa machen. Fabien Didier Yenes Roman *Bis an die Grenzen: Chronik einer Migration* (2011) und Sefi Attas Kurzgeschichte „Treck der Schatten“ aus dem Kurzgeschichtenband *Hagel auf Zamfara* (2012) sind solche Erzählungen, die sich mit der afrikanisch-europäischen Grenze als besonders gewaltsam aufgeladene Grenze beschäftigen zwischen Teilen der sogenannten Dritten Welt im Süden und der sogenannten Ersten Welt im Norden, die unerwünschte Migration in der Süd-Nord-Richtung um fast jeden Preis zu unterbinden versucht. Sie berichten aus unterschiedlichen afrikanischen Perspektiven von versuchter und gescheiterter Grenzüberschreitung über das Mittelmeer und über die bewachten Grenzzäune der spanischen Exklaven Ceuta und Melilla zwischen Marokko und Spanien und geben dabei undokumentierten MigrantInnen eine Stimme und Geschichte.

Die Grenze, die in den Erzählungen auftaucht, hat sich als europäische Grenze zu Afrika in der aktuellen Form mit der Aufnahme Portugals, Spaniens und Griechenlands in die Europäische Union in den 1980er Jahren und mit der Abschaffung der innereuropäischen Grenzen gebildet. Während seither Waren, europäische Bürger und andere Menschen mit den nötigen Papieren sich weitgehend problemlos über die Grenze bewegen dürfen, wird Migration von AfrikanerInnen ohne die nötigen Papiere strikt kontrolliert und illegalisiert. Die Grenze verläuft größtenteils durch das Mittelmeer – nur kartographisch und durch sogenannte Migrationsregulierungsmaßnahmen der Europäischen Union und der Anrainerstaaten markiert. Sie erstreckt sich von Gibraltar zu den griechischen Inseln entlang mehr als zehntausend Kilometern europäischer Küstenstreifen. Die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla sind als einzige europäische Territorien auf dem afrikanischen Kontinent an der marokkanischen Küste zu Europa ebenfalls Orte europäischer Abschottung gegenüber unerwünschten Grenzübertritten. Hier ist die Grenze zwischen Marokko und Spanien durch Kilometer lange bewachte Zäune markiert.

Die Zäune und die ständige Bewachung der Seegrenze haben dazu geführt, dass viele MigrantInnen aus dem südlich der Sahara gelegenen Afrika nach sehr langer und gefährlicher Migration an der Küste Marokkos buchstäblich stranden. Seit den frühen 2000er Jahren haben sich dort illegale Waldlager unter anderem in den angrenzenden Wäldern der Exklaven gebildet, wo MigrantInnen ausharren, um sich vor Gewalt und Deportation der marokkanischen Polizei zu schützen und auf eine Möglichkeit warten, entweder mit Hilfe von sogenannten Schleppern in weitestgehend

seeuntüchtigen Booten das Mittelmeer zu überqueren oder mit selbstgebauten Leitern nachts die Zäune zu überwinden. Von diesen Realitäten berichten die zwei Geschichten.

2. Literarische Repräsentationen von Grenzerfahrungen zwischen Afrika und Europa

Sefi Atta ist eine nigerianische Schriftstellerin, die in den USA lebt, und bereits drei Romane und eine Kurzgeschichtensammlung sowie zahlreiche Theaterstücke, Drehbücher und Hörspiele veröffentlichte. Ihre Kurzgeschichtensammlung *Hagel auf Zamfara* vereinigt zehn Erzählungen, die in Nigeria, England und den USA spielen. Das englische *Original News from Home* wurde 2009 veröffentlicht, eine Übersetzung von Eva Plorin ins Deutsche wurde 2012 im Peter Hammer Verlag publiziert. Die Kurzgeschichte „Treck der Schatten“ wird aus der Ich-Perspektive eines jungen Nigerianers geschildert, der keinen Namen erhält. Er ist bereits bis Gao in Mali migriert, als die Geschichte beginnt. Dort trifft er die malische Prostituierte Patience, mit der er seine Reise durch die Wüste in den Norden Afrikas fortsetzt. Die Geschichte endet in einem der Waldlager undokumentierter MigrantInnen im Norden Marokkos nahe Ceuta, wo Patience den Erzähler um sein erspartes Geld für die Überfahrt zu betrügen scheint.

Fabien Didier Yene wurde in Kamerun geboren und lebte einige Jahre in Marokko, wo er sich als Menschenrechtsaktivist für die Rechte von MigrantInnen einsetzte. Yene migrierte von Kamerun nach Marokko mit dem Wunsch, nach Europa einzureisen, doch scheiterte mehrmals. Schließlich entschied er sich, seine Migrationserfahrungen zu einem Roman zu verarbeiten. *Bis an die Grenzen: Chronik einer Migration* verfasste Yene als autobiographischen Roman 2010 auf Französisch. Ein Jahr später wurde er von Beatriz Graf ins Deutsche übersetzt und im Drava Verlag veröffentlicht. Yene erzählt detaillierter von seiner Migration als junger Mann aus Kamerun durch Tschad, Nigeria, Mali, Libyen, Algerien bis nach Marokko aus der Perspektive seines Alter-Egos Fabien in dritter Person.

2.1. Migration durch die Wüste nach Nordafrika

Beide, Fabien und der namenlose nigerianische Erzähler von „Treck der Schatten“ müssen zahlreiche afrikanische Grenzen überschreiten, bevor sie die Grenze zu Europa im Norden Marokkos erreichen. Diese lange und gefährliche Route findet sich auf unterschiedliche Weise in den Texten wieder. In beiden Fällen bedeutet Grenzüberschreitung innerhalb Afrikas aber tagelange Fußmärsche durch einsame Wüstenlandschaften, falsche Papiere, Bestechung und Gewalt von Grenzbeamten, physische Verletzungen und Entbehrung. Fabiens Grenzübertritte sind in Yenes *Chronik einer Migration* besonders ausführlich dokumentiert. Die Grenze zu Libyen stellt für den Protagonisten das Tor zu Nordafrika und damit auch das vermeintliche Tor zu Europa dar. Die MigrantInnen erwarten mit Ankunft in Nordafrika eine Verbesserung ihrer Situation. So heißt es im Roman: „Alle meditierten

und dachten, Afrika, der Armut, dem Elend, den Krankheiten, den Ungerechtigkeiten – eine lange Liste – nun den Rücken zu kehren“ (101). Denn “[d]er Maghreb ist das Tor zu diesem Kontinent der Träume, der Demokratie, der Gerechtigkeit und der Menschenrechte, glauben die Afrikaner, und von diesem habe sicherlich etwas auf die Anrainer abgefärbt“ (118). Doch auf dem Weg von Libyen nach Algerien ist Fabien über 160 Kilometer und über sechs Tage zu Fuß in der Wüste von der letzten libyschen zur ersten algerischen Stadt unterwegs. Fabien wird von der algerischen Polizei aufgegriffen und an die Grenze zu Mali abgeschoben (131-34). Er fragt sich: “Wie konnte ein Mensch nach dem Ebenbild der Menschen so viel leiden müssen, nur weil er versucht hatte, eine Grenze zu überschreiten?“ (135).

An der Grenze zu Marokko angekommen ist Fabien wieder mit einer Gruppe von Migranten nachts in der Wüste unterwegs (161-62). Sie müssen Wachtürmen ausweichen, von denen nur ihr sogenannter Führer namens Dickson weiß:

Die erste Etappe bestand darin, die algerisch-marokkanische Grenze zu überschreiten. Die Kälte war unerträglich. Der Führer zeigte ihnen an der Intensität der Lichter, welche algerisch waren und welche marokkanisch. Er wies auf ein Militärlager in der Nähe hin. Die Gruppe schritt langsam voran, die Angst im Bauch. Alles war ruhig, nur die Hunde bellten. Der Führer als einziger weiß genau, wo die Wachtürme sind. Die Gruppe folgte dem Führer auf den Fersen. Auf sein Zeichen legten sie sich auf den Boden oder standen auf. Manchmal mussten sie laufen oder in die Hocke gehen. Es durften keine Fragen gestellt werden. Die Gruppe marschierte weiter, weitab von den Lichtern. Nach eineinhalb Stunden dieser Komödie verkündete Dickson, dass sie auf der marokkanischen Seite angelangt seien. (161)

Der Erzähler von “Treck der Schatten” folgte wahrscheinlich einer ähnlichen Migrationsroute wie Fabien. In der Geschichte erfahren wir aber nur seinen aktuellen Standort und von seinem Weg von dort aus:

Wie ich sind weitere Reisende aus dem südlichen Afrika nach Gao gekommen. Wir werden die Sahara durchqueren und dann von Marokko aus über das Mittelmeer nach Spanien fahren. Wir sind Illegale. Es ist nicht so, dass wir kein Geld für ein Flugticket hätten, doch die ausländischen Botschaften erteilen Afrikanern wie uns kein Visum. (109-10)

Der Erzähler verlässt Gao zusammen mit Patience auf einem Truck, der von Tuaregs durch die Wüste gefahren wird. Die körperlichen Anstrengungen und die Gefahren dieser Reise drückt er wie folgt aus:

Wie lange ertrage ich diese gottverdammte Wüste? Wir können nur nachts fahren, wenn ein kalter Wind weht. Tagsüber ist da der Sand. Ihr könnt euch das nicht vorstellen. Er fühlt sich an, als hätte man Nadeln in den Augen, Ameisen in der Nase, Spinnweben in der Brust. Er ist überall. Ich esse Brot, und die Körner knirschen zwischen meinen Zähnen. Ich nehme einen Schluck Wasser, und der Sand bleibt mir im Hals stecken. Ich huste so heftig, dass ich glaube, mein Kopf würde explodieren. (113-14)

An anderer Stelle heißt es über die Fahrt durch die Wüste:

[D]urch einen Riss in der Plane [des Lastwagens sehe ich] die Sonne untergehen: Sie ist orange, und der Horizont schneidet sie in zwei Hälften. Wir passieren zwei Lastwagen, die

fast ganz unter Sand begraben sind, wie riesenhafte Gerippe. Ich fröstele. Aber nicht wegen des abendlichen Winds. Zum ersten Mal kommt mir der Gedanke, dass wir es womöglich nicht bis nach Marokko schaffen. (117)

Der Erzähler erkennt, dass diese sogenannte Reise für ihn tödlich ausgehen könnte.

Durch einen Zeitsprung in der Geschichte erreicht er jedoch endlich Marokko:

Tangier. Nun ja, beinahe. Der Tuareg-Fahrer setzt uns am Fuß eines Berges ab. [...] Wir haben gebetet, geflucht und die Grenze mit unseren falschen Pässen überquert. Unsere Füße fühlen sich taub an, und jetzt steht uns ein Marsch bevor, hinauf auf den Berg zu einem Camp im Wald, wo Reisende haltmachen. (118).

2.2. An der Grenze zu Europa: Gestrandet im Waldlager

Nachdem die Protagonisten afrikanischen Grenzen auf ihrem Weg überquert und bereits viel Leid erfahren haben (vgl. z.B. Yene, 57-58, 71-72), erwarten sie hinter der ultimativen Grenze auf der anderen Seite des Mittelmeers das Paradies. Doch als Fabien schließlich in einem der heimlichen Lager im Wald ankommt, erkennt er: „Das gelobte Land, das sie so lange gesucht hatten, war gleich nebenan, aber die hier hatten die Welt völlig vergessen“ (164). Es heißt weiter:

Viele ertrugen die Nähe zum gelobten Land nicht mehr und drehten durch. Auf der Reise hatten alle nur von der Verbesserung der Lebensbedingungen gesprochen, je näher man Europa kam. Und von diesem ‚Loch‘ aus, dem Wald, konnte man die Wunder Spaniens erblicken. (167)

An der großen Nähe und gleichzeitigen Unerreichbarkeit ihres Ziels scheinen die MigrantInnen zu verzweifeln. Das Paradox der Nähe des Mittelmeers als Grenze, die aus dem Wald visuell und imaginär überschritten werden kann einerseits und ihre Undurchlässigkeit in Form der Zäune und der bewachten Küsten andererseits, spiegelt sich als unerträglich wider. Ähnlich ergeht es dem Erzähler von „Treck der Schatten“, als er ein solches Waldlager erreicht. Im Schlaf spricht seine Mutter zu ihm und beschreibt seinen Aufenthaltsort folgendermaßen:

Dieser Ort ist keine Zwischenstation, das ist der Vorhof zur Hölle, sagt meine Mutter. Wo die Seelen darauf warten, in die andere Welt zu wechseln. Hier verbringen die, die aufgehört haben zu leben, aber noch nicht für tot erklärt wurden, ihre letzte verbliebene Zeit. Der Grat zwischen Vernunft und Wahnsinn. Der Berg von Babel, wo Afrikaner in fremden Zungen sprechen und nichts, was sie sagen, Sinn ergibt. [...] Wie kann es sein [...], dass [dir] in Spanien Asyl verweigert wird, wo doch dieses Lager so wirkt, als habe gerade Krieg stattgefunden? (120)

In den Erzählungen erscheint Migration vom Süden Afrikas in den Maghreb und das Stranden an Marokkos Küsten mit Fabiens Worten wie ein „nicht enden wollender Übergang von der Hölle ins Paradies“ (Yene 116). Die europäisch-afrikanische Grenze wird hier zur ultimativen Gefahr, die sich in ganz Nordafrika zeigt und den letzten scheinbar kaum besiegbaren Gegner darstellt, der es den tragischen Helden nicht erlaubt, ihr wohlverdientes Paradies zu erreichen. Dabei wird nicht das alltägliche Leben in Afrika, das die Figuren in die Migration treibt, als Hölle dargestellt, sondern das

Leben in der Migration selbst. So beobachtet der Erzähler von „Treck der Schatten“ bei seiner Ankunft im Waldlager:

Die Leute im Camp haben nichts mit irgendwelchen Dörflern gemein. Sie hausen unter Plastikplanen und erinnern an die Flüchtlinge, die man im Fernsehen sieht: Männer, Frauen und Kinder, Mütter, die ihre Babys stillen. Sie husten, schlagen sich auf Arme und Beine und kratzen sich. (119)

Die zahlreichen Grenzüberschreitungen bis an die Küste Marokkos machen aus den Figuren, die aufgrund von individuellen Tragödien, Konflikten in der lokalen Gemeinschaft, Armut und dem Wunsch nach einer besseren Zukunft aufbrechen (Yene 55-56), zu stereotypen Flüchtlingen, die an Krankheit und Hunger leiden und nicht nur am Ende ihrer körperlichen und seelischen Kräfte und ihres Ersparnen angekommen sind, sondern scheinbar auch am Ende ihrer Reise.

Denn von hier aus geht es für viele nicht weiter. Stattdessen werden sie von der marokkanischen Polizei aufgegriffen und deportiert. Fabien wird in Marokko ganze achtmal verhaftet und zur Grenze von Algerien abgeschoben, um immer und immer wieder nach wochenlangen Fußmärschen an die Küste zurück zu kehren und es erneut zu versuchen (131-34). Schließlich beschließt er in Marokko zu bleiben und seine Geschichte aufzuschreiben: „Er beschloss, Zeugnis über den Leidensweg der Subsaharier bei der Durchquerung der Wüste ins gelobte Land abzulegen“ (219).

In „Treck der Schatten“ steht die Überfahrt am Ende der Erzählung noch bevor. Im Waldlager angekommen schlägt der Erzähler Patience vor, von seinem Geld gemeinsam mit dem Boot überzusetzen. Auf dieses Angebot reagiert Patience überrascht.

„Ich habe genug für uns beide“, sage ich vorsichtig.

„Genug was?“

„Geld. Um mit dem Dingi überzusetzen.“

Sie schnaubt. „Ja sicher.“

„Ehrlich. Ich mache keine Sprüche. Ich habe es hier, und ich teile es mit dir.“ Ich klopfe auf meinen linken Schuh.

Einen Augenblick lang schürzt sie die Lippen. Vielleicht hat sie Angst, dass unser Dingi kentern könnte.

„Was ist?“, frage ich.

Sie wendet sich ab. „Ach, du bist so jung. Was tue ich da bloß.“

Ich stupse sie in die Rippen, um ihr ein Lächeln zu entlocken. „Komm schon.“

Die Frau zieht mich zu sich heran und drückt mein Gesicht in ihre Achselhöhle. „Also, du willst mir einfach so, ohne jeden Grund, helfen, über das Meer nach Europa zu gelangen?“

Sofern das Meer sich nicht gegen uns erhebt. Ich halte den Atem an, als würde ich tauchen.

Ihre Achsel stinkt wie die Pest. (Atta 128)

In diesem Textausschnitt fungiert das Meer als eine Art Gegner, der sich gegen die Protagonisten aufbäumen kann. Die Möglichkeit während der Überfahrt zu kentern und zu ertrinken ist bildlich dargestellt durch das ‚Tauchen‘ in Patiences Achsel.

Im Anschluss verlässt Patience das Waldlager mit dem Geld des Erzählers, um angeblich eine Überfahrt für sie beide zu organisieren, kehrt jedoch nicht zurück. Während der Erzähler vergeblich

auf ihre Rückkehr wartet, beschreibt er in den letzten Worten der Kurzgeschichte, wie der Wind im Wald die bewältigten Herausforderungen der Migration durch die Wüste mit den nun noch allein zu bewältigenden Herausforderung des Meeres verbindet:

Ich warte hier bis zum Morgen, wenn nötig. Wenn ich zittere, dann nur wegen des Windes. Von der Wüste und vom Meer kommen kalte Böen. Sie tragen Sand und Salz mit sich. Genau hier im Wald prallen sie aufeinander und fahren dir in die Knochen, egal wie gut du darauf vorbereitet bist. Das ist schon seltsam.
Ich hoffe, sie ertrinkt. (130).

3. Fazit

Fabien und der namenlose Erzähler von Attas Kurzgeschichte treffen an Marokkos Küste zu Europa auf eine Grenze, die ihnen als undokumentierte Migranten aus dem Süden verschlossen bleibt. Während sie auf das nächste Boot oder die nächste Stürmung der Zäune warten, leben sie in der ständigen Unsicherheit der Grenze. Südlich des Zauns und des Meeres können sie sehen, was auf der europäischen Seite möglich ist. Sie müssen aber auch die Grenzen dieser Möglichkeiten für sie als undokumentierte afrikanische Migranten erkennen – manifestiert durch die scheinbar unüberwindbaren Zäune und das Meer. Sie teilen und isolieren den Norden gewaltsam vom Süden, die sogenannte Erste von der Dritten Welt und Zukunftsperspektiven von einem Mangel an Perspektiven. In dem sie die gewaltsame Verfasstheit der spanisch-marokkanischen Grenze und die Folgen für den Einzelnen literarisch verarbeiten, rütteln diese Erzählungen am verriegelten Tor zu Europa und erinnern mit Nachdruck an seine Abgrenzung, bei der Menschenrechte missachtet und der Tod von abertausenden Menschen jährlich in Kauf genommen wird (vgl. z.B. Del Grande).

4. Bibliografie

Atta, Sefi. *Hagel auf Zamfara. Stories*. Trans. Eva Plorin. Peter Hammer Verlag, 2012. Print.

Atta, Sefi. *News from Home: Short Stories*. London: Lubin & Kleyner, 2009. Print.

Del Grande, Gabriele. *Mamadous Fahrt in den Tod: Die Tragödie der irregulären Migranten im Mittelmeer*. Trans. Angela Huemer. Karlsruhe: von Loeper-Literaturverl., 2008. Print.

Driessen, Henk. "The 'New Immigration' and the Transformation of the European-African Frontier." *Border Identities: Nation and State at International Frontiers*. Eds. Hastings Donnan and Thomas M. Wilson. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1998. 96-116. Print.

Yene, Fabien Didier. *Bis an Die Grenzen: Chronik Einer Migration*. Trans. Beatriz Graf. Klagenfurt: Drava, 2011. Print.

Yene, Fabien Didier. *Migrant au pied du mur*. Biarritz: Séguier, 2010. Print.